

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Wochenschrift der Illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,64. Monatlich 55 Bsg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Bsg. Inscrute für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 196

Sonnabend, den 22. August 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutschland, Frankreich und der „Altreichskanzler“.

Die „Hamb. Nachr.“ veröffentlichten einen nach Inhalt und Stil offenbar von ihrem geheimen Chefredakteur stammenden Artikel mit der Ueberschrift „Deutschland und Frankreich“. Der Artikel ist für das Urtheil Bismarck's über die Franzosen und über das Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich äußerst charakteristisch. Die „Hamb. Nachr.“ schreiben nämlich:

„Wir sind der Ansicht, daß sich Eroberungen, wie die im „Jone“ und im „Moppel“, leicht in die That umsetzen könnten, wenn der entsprechende Anlaß deutscherseits jetzt dazu gegeben würde. Daß sich an dieser Sachlage bis zum Jahre 1900 etwas ändern wird, ist aber kaum wahrscheinlich. Wunden, welche in 25 Jahren nicht vernarbt sind, werden es auch in 30 Jahren nicht sein. Wir glauben überhaupt nicht an die Möglichkeit einer Versöhnung Frankreich, namentlich nicht durch „Entgegenkommen“, und erachten es auch nicht als notwendig. Was wir aber für erforderlich halten, das ist die Berücksichtigung der französischen Stimmung gegen uns und zwar im Interesse der Würde Deutschlands und zur Vermeidung von Vorkommnissen, welche die Aufrechterhaltung äußerlich forreter und friedlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich erschweren müßten. Aus diesem Grunde haben wir die Bereitwilligkeit, mit der Deutschland die französische Einladung zur Theilnahme an der Pariser Weltausstellung von 1900 angenommen hat, als nicht unbedeutend angesehen, und wir fühlen uns durch die Erfahrungen der neuesten Zeit in dieser Hinsicht bestätigt. Wenn Ereignisse, wie der bevorstehende Zarenbesuch in Paris selbst ein so ruhiges Pariser Blatt, wie den „Temps“, dazu hinführen können, die sonstige Vorsicht außer Acht zu lassen und sein Besonnenheit zur Revanchepolitik offen auszusprechen, wenn die unglückliche Zeitungsnotiz, der deutsche Kaiser beabsichtigt, nach Paris zu kommen, andere Pariser Presseorgane zu direkten Verdrohungen des Monarchen veranlaßt, so liegt in diesen Thatfachen ein sehr handgreiflicher Beweis dafür, daß der Glaube gewisser deutscher Fortschrittler, welche in der „Versöhnung“ Frankreichs gemacht worden seien, doch ein sehr optimistischer ist. Ist aber die Stimmung der Franzosen gegen Deutschland derart, daß der deutsche Kaiser, wenn er die Pariser Ausstellung wirklich besuchen wollte, nicht davon sicher wäre, vom Pariser Pöbel ungefähr wie seiner Zeit Alfons XII. von Spanien oder noch schlimmer behandelt zu werden, so erscheint es durchaus fraglich, ob es richtig war, die französische Einladung zur 1900er Exposition überhaupt anzunehmen und damit ein Risiko zu laufen, das durch die Vortheile keineswegs gedeckt werden kann, die wir aus der Theilnahme an der Pariser Ausstellung ziehen können. Wer glaubt man wirklich, daß wir bis 1900 mit den Franzosen wieder so weit sein können wie 1867, wo König Wilhelm und Graf Bismarck trotz des damaligen Beherrschers nach „Levante pour Sadowa“ die Pariser Ausstellung besuchten, und preussische Garderegimentskapellen dort konzertiren konnten? Wer das für möglich hält, kennt weder die Franzosen noch die zahlreichen Geschichten unserer Beziehungen zu diesem Volke, noch versteht er die gegenwärtige Situation und die wahre Natur der Gefühle, welche die Franzosen in Bezug auf uns hegen.“

Weshalb der so wenig motivirte Alarmruf? Ein moderner Krieg hat ja gerade für den Sieger die Folge, daß er fortwährend von der Gefahr eines Revanchekrieges bedroht ist. Kann aber der Sieger etwas Thörichteres und dem eignen Interesse noch mehr Entgegengesetztes thun, als seinerseits den Besiegten herabsetzen, brüskiren und reizen? Die „Hamb. Nachr.“ und ihr geheimer Chefredakteur haben bekanntlich sofort gegen die Theilnahme Deutschlands an der französischen Ausstellung Sturm gelaufen. Die Frage, welche politische Wirkung eine Ablehnung der französischen Einladung gehabt haben würde, umgehen die unverantwortlichen Kritiker dabei vorsichtiger Weise. Der neueste Artikel enthält aber auch Spizen nach einer anderen Stelle. Wir wollen die Wendungen in dem obigen Artikel, die eine deutliche Mißstimmung gegen den Monarchen verrathen, nicht kommentiren. Diese Bosheiten sind übrigens insofern mit den Haaren herbeigezogen, als eine Reise des Monarchen zur Pariser Weltausstellung nicht beabsichtigt oder wenigstens bisher nicht zur öffentlichen Kenntniß gelangt ist.

Seit dem Rücktritte Bismarck's haben wir eine ruhige, langweilige äußere Politik. Und der äußeren Politik gereicht es zur Empfehlung, daß sie langweilig ist. Jrgend eine auch noch so schwache aktuelle Kriegsgefahr ist binnen diesen Jahren nicht bemerkbar geworden. Auch auf dem Felde der äußeren Politik hat sich Graf Caprivi als verständiger, vorausdenkender Mann gezeigt und die kurze Zeit seit seinem Abgange hat auf diesem Gebiete noch nichts verändert. Wie würden aber unsere internationalen Beziehungen vielleicht aussehen, wenn der in seiner Völkerbeurtheilung so einseitige, im Hassen und Hegen aufgehende und in seinen Stimmungen so wechselnde „große“ Staatsmann am Ruder geblieben

wäre? Es sind mindestens Zweifel daran gestattet, daß wir dann ebenso viel Grund zu relativer Zufriedenheit besäßen.

Es ist ein Glück, auch für die auswärtige Politik Deutschlands, daß wir den Fürsten Bismarck los sind.

Politische Mundschau.

Deutschland.

Zum „Altis“-Untergang ergeben die bisherigen Meldungen Folgendes: Nach dem „Reichsanzeiger“ befand sich das Kanonenboot nach Angabe des Leuchthurmwärters von M. Shantung-Feuer am 23. Juli, 4 Uhr 30 Min. Nachmittags, etwa zwei Seemeilen von Land, S.W. Kurs steuernd. Es lief bis 10 Uhr Abends unter Dampf und Segeln in großer Fahrt. Um 10 Uhr wurden Segel festgemacht, und das Schiff lief nur noch kleine Fahrt. Das Schiff war in guter Ordnung und es wurde mit hohem Druck gefahren, ein Zeichen, daß auch die Kessel in gutem Zustande sich befanden. Ein Drosseln des Dampfes ist nicht nöthig gewesen, woraus geschlossen werden könnte, daß die See noch nicht sehr hoch war. Bei hoher See ist für das Kanonenboot das Drosseln nothwendig, während die Schraube aus dem Wasser kommt. Das Wetter wurde gegen Abend unsichtig, der Wind war auskommend stürmisch, nach Angabe von M. Shantung-Feuer hatte er 10 Uhr Abends eine Stärke von 7-9; das S.D. Shantung-Feuer meldete Stärke 10. Ueber die Richtung des Windes besteht noch Widerspruch in den Meldungen. Nach Aussage der Geretteten hat das Kanonenboot auf der Reise von Shanghai nach Kobe im Jahre 1895 schlechteres Wetter gehabt. Auf dieser Reise ist das Kanonenboot nach Angabe des Kommandanten in einem S.W. Winde mit der Stärke 7-8 gewesen und war wegen der See gezwungen, beizudrehen. Kurz nach 10 Uhr ist das Schiff auf Grund gestoßen.

Aus Vorstehendem geht hervor, daß der Kommandant gegen 10 Uhr wahrscheinlich in Folge unsichtigen Wetters erheblich langsamer gefahren ist. Ob der ursprüngliche Kurs beibehalten ist, hat sich nicht feststellen lassen, da keiner der Geretteten über die Navigation Auskunft zu geben vermag. Von M. Shantung bis zur Strandungsstelle (M.D. 9 Seemeilen von S.D. Shantung) sind 23 Seemeilen. Hieraus geht hervor, daß das Schiff von 4 Uhr 30 Min. bis 10 Uhr 30 Min. stündlich nur 3,8 Seemeilen über den Grund gelaufen ist. Mit großer Fahrt und Segeln läuft es wenigstens 8-9 Seemeilen in der Stunde. Wenn die Angaben der Geretteten und des Leuchthurmwärters richtig sind, so muß die Strömung eine ungewöhnliche Richtung gehabt haben und von sehr auffallender Stärke gewesen sein. Die Segelanweisung empfiehlt den Segelschiffen bei den starken Gezeiten dicht unter Land zu kreuzen. Der gemeldete Kurs würde bei normalen Stromverhältnissen 5-6 Seemeilen frei vom Lande geführt haben, aber bei der Wahl desselben scheint der in Bezug auf Richtung und Stärke ganz ungewöhnliche Strom nicht ausreichende Berücksichtigung gefunden zu haben. Aus Allem geht hervor, daß die Angaben der Geretteten und des Leuchthurmwärters auf unbedingte Sicherheit keinen Anspruch machen können, und ein endgiltiges Urtheil erst nach Eingang der schriftlichen Berichte gebildet werden kann. Was die in verschiedenen Zeitungen aufgetauchten Gerüchte über den nicht ganz seetüchtigen Zustand des „Altis“ anlangt, so ist zu bemerken, daß sich das Schiff und seine Maschinen nach Angabe des vorigen Kommandanten bei der Kommandoubergabe im Frühjahr in guter Verfassung befanden und daß das Schiff durchaus seetüchtig war. Auch die Schiffsbiographie enthält die Ansicht des früheren Kommandanten, wonach man sich im schlechten Wetter durchaus sicher gefühlt habe.

Einen eigenthümlichen Eindruck macht die Mittheilung, wie sich gewisse Personen zu der Vernehmung der geretteten Matrosen stellen. Ein höherer Marineoffizier habe sich auf die Frage, warum die Vernehmung bisher so geringe Früchte gezeitigt habe, ungefähr folgendermaßen geäußert: „Der Seesoldat thut eben seinen Dienst so gut und so lange er eben kann, um diesen allein nur kümmert er sich, aber auch nur um diesen. Sein geistiger Horizont geht bis zur Keeling, darüber hinaus aber nicht; die Navigation des Schiffes, der Barometerstand und sonstige Spezialsachen gehen ihn nichts an, das sind die Sorgen seiner

Vorgesetzten, der Offiziere, auf die er sich verlassen kann und denen er in allen Fällen traut, mit unnötigem Ballast beschwert er weder sein Herz noch sein Hirn. Ereignet sich irgend etwas Außer-gewöhnliches, fährt das Schiff auf, so erfährt es der Matrose dann, wenn es festliegt, wodurch aber der Unfall geschehen, das erfragt und erfährt er nie.“ Eine Kritik brauchen wir an dieser Anschauung, die so überaus stark an das Wort „das Volk ist nur Kanaille“ erinnert, nicht zu üben. Nur so viel steht fest: wenn die Matrosen wirklich über Interna ganz ununterrichtet wären, was wir nicht glauben, über alle äußeren Vorgänge bei der Katastrophe werden die Geretteten doch zu berichten wissen, und diese sind ja, namentlich für die Hinterbliebenen der ums Leben gekommenen, ebenfalls von dem größten Interesse. Was der „Reichsanzeiger“ mittheilt, befriedigt selbstredend die Fragen nach dem Untergange des „Altis“ nicht.

Die neue Marinevorlage, die im kommenden Herbst an den Reichstag gelangen soll, wirft schon ihre Schatten in die gegenwärtige Situation, und zwar wird die Militärstrafprozessreform mit derselben in Verbindung gebracht. Der Berliner „Volkstz.“ wird geschrieben:

„Eine neue Marinevorlage ist wieder im Gange. Admiral v. Tirpitz war beauftragt worden, einen Entwurf auszuarbeiten und hat auch diese Aufgabe erfüllt. Ueber die Höhe der finanziellen Forderungen schwanken die Angaben zwischen 100 bis 150 Mill. Mark! Auf Grund dieses Entwurfs soll weiter vorgegangen und dem Reichstage die entsprechende Vorlage gemacht werden. Wie der Korrespondent von gut unterrichteter Seite erfahren hat, ist bei den Konferenzen in Wilhelmshöhe die Marinefrage von dieser Seite aus in ergiebiger Weise zur Sprache gekommen. Es ist der lebhafteste Wunsch ausgesprochen worden, daß für die Verstärkung unserer Flotte mehr Mittel flüssig gemacht werden müßten, und der Reichstag bewogen werde, diese Mittel zu bewilligen. Dieser Auffassung hat der Reichskanzler entgegengehalten, daß eine Mehrheit für die neue Marinevorlage im Reichstage nur dann zu gewinnen sei, wenn gleichzeitig die Zusage bezüglich der Reform der Militärstrafprozessordnung erfüllt werde. Die Zukunft wird also lehren, ob der Reichskanzler seine Ansicht wird verfechten können.“

Bei der wachsenden Bewilligungslust des Zentrums, das sich immer mehr auf die „Regierungsfähigkeit“ hinausspielt, ist leider zu befürchten, daß es den überschwänglichen Flottenplänen mehr Entgegenkommen erweisen wird, als wünschenswerth ist. Die Steuerzahler können sich also auf sehr große Opfer für militärische Zwecke vorbereiten. Selbst wenn das Zentrum die Militärstrafprozessreform für wichtig genug ansieht, sie als „Kompensationsobjekt“ bei der Marinevorlage zu benutzen, so fragt es sich, ob die jetzigen Führer auch geschickt genug operiren werden, daß ihnen dieses Objekt nicht nach den Marinebewilligungen wieder ent-schlüpft.

Der Berichtigungsparagraph des Pressegesetzes wird unter Umständen zu einer wahren Plage für die Zeitungen, zumal für sozialdemokratische. So war wegen nicht wörtlicher Aufnahme einer Berichtigung des Vergraths Leuschner in Gisleben Genosse Adolf Thiele in Halle a. S. als verantwortlicher Redakteur der betreffenden Nummer des „Volkstblatt für Halle“ vom Schöffengericht zu 150 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Das Landgericht verwarf die gegen dieses Urtheil eingelegte Berufung, trotzdem Thiele die eidliche Vernehmung eines Herrn beantragt hatte, dessen Zeugniß seiner Meinung nach dargethan hätte, daß die von Leuschner berichtete Notiz zutreffend gewesen ist. Ebenso vergeblich berief sich Thiele darauf, daß Leuschner den Wiederabdruck der zu berichtenden Notiz verlangt hatte. In einer anderen Sache hatte das „Volkstblatt“ von dem bekannten Rechtsanwält Suchsland eine Berichtigung zugelandt erhalten. Die Berichtigung war nach Schluß der Redaktion eingetroffen und deshalb in der Expedition abgegeben worden, wo gerade starker Geschäftsgang war. Sie ist in Folge dessen dort verloren gegangen. Als das Fehlen des Schriftstückes bemerkt wurde, er-

gestohlen. Als Thäter kommt ein naher Verwandter der Wittve in Verdacht, so daß nunmehr gegen denselben Untersuchung eingeleitet ist.

Hamburg. Am gestrigen 2. Ziehungstage der 4. Classe 310 Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit nebenstehenden Hauptgewinnen gezogen:
Nr. 2366 mit 10.000 Mk., Nr. 107706 mit 2000 Mk., Nr. 61487 83917 à 1000 Mk., Nr. 18029 75955 à 400 Mk., Nr. 23333 25147 39327 57490 88431 97019 à 300 Mk., Nr. 38237 62786 71407 72158 95128 98559 à 200 Mk.

Aus Mecklenburg. Zum Eisenbahnunfall in Hagenow ist noch nachzutragen, daß der einlaufende Zug schon in langsamer Bewegung war, als der Rutscher Landan mit dem Omnibus die nicht geschlossene Ueberfahrt passirte. Der Rutscher wurde beim Herabspringen von der Maschine schwer am Rücken verletzt, dem Sohne des Omnibusbesizers Levernann die Hand abgefahren und Fr. v. Lehsten, Tochter des Amtshauptmanns, die sich beim schnellen Aussteigen mit dem Kleid verwickelt hatte, vollständig zermalmt. Dagegen blieben der Postmeister Gädke und Frau Meihoff aus Verlin unbeschädigt. Der schuldige Bahnbeamte befindet sich in Haft.

Neueste Nachrichten.

Von Nansen und Andree. Der Direktor des Meteorologischen Instituts in Christiania, Professor Wöln, sagt über Nansens wissenschaftliche Ausbeute: Auf dem Gebiete der Geographie: Entdeckung einer neuen Insel im Karischen Meere sowie mehrerer Inseln an der Küste Sibiriens. Auf dem Gebiete der Geologie: Auffindung von Grundmoränen und erraticen Blöcken. Als werthvolles Ergebnis muß das häufige Vorkommen von Organismen in den Tümpeln auf dem Eise bezeichnet werden. Auf dem Gebiete der Oceanographie: Am Nordwesten der neusibirischen Inseln dehnt sich ein Tiefmeer aus, in dem Tiefen bis zu 3800 Meter gemessen wurden. Die oberste Wasserschicht von circa 200 Meter enthielt eiskaltes Wasser bis zu 1 1/2 Grad C., während unterhalb bis zum Boden im Wasser Wärme-

grade gefunden wurden. Es kann hieraus geschlossen werden, daß das europäische Nordmeer sich nördlich von Spitzbergen als wahres Tiefmeer nach Osten fortsetzt. Der Meeresstrom im eisbedeckten Zirkumpolarmeer wurde ganz nach Nansens Theorie gefunden. Wie des weiteren noch telegraphirt wird, gab es an Bord des Fram keine Krankheit. Nansen soll auch neue Ansichten über Sforbut gewonnen haben.

Aus Hammerfest (der nördlichsten Stadt der Erde, in Norwegen) wird vom 18. d. M. telegraphirt: Nansen und Johansen sind heute hier eingetroffen und von der Bevölkerung jubelnd begrüßt worden. Die Stadt und der Hafen waren mit Flaggen geschmückt. Abends fand ein großes Fest statt. Andree trifft vielleicht am 20. August hier ein. Er wird schon im Mai 1897 den Versuch machen, wieder nach Spitzbergen zurückzukehren.

Die Stockholmer Zeitung Bart Land meldet aus Hammerfest: Der Dampfer „Lofoten“ ist heute aus Spitzbergen mit der Nachricht eingetroffen, daß Andree bis zum 9. d. M. noch nicht aufgestiegen gewesen sei; er hätte höchstens bis zum 15. August warten wollen. Falls der Wind bis dahin noch nicht günstig geworden sein würde, hätte er sein Unternehmen für dieses Jahr aufgeben wollen.

Der „Fram“ ist glücklich heimgekehrt. Ein Telegramm Svendrup's lautet: „Fram“ wohlbehalten angekommen. Alles wohl an Bord, abgeht so gleich Tromm. Willkommen heim. Nansen antwortet: Willkommen an Dich und Alle. Hurrah für „Fram“. — Nansen reiste um 12 Uhr von hier ab, dem „Fram“ entgegen.

Der Führer der „Fram“, Kapitän Svendrup, hat aus Esjervö an die Regierung folgendes Telegramm gesandt: Ich habe die Freude, dem Staatsministerium und der übrigen Regierung mitzutheilen, daß der „Fram“ nach glücklicher Trift über das Polarmeer hier angekommen ist. Die höchste vom „Fram“ erreichte nördliche Breite ist 85° 57'. An Bord ist Alles wohl.

„Aftenposten“ meldet aus Esjervö: Nansens Schiff „Fram“ besuchte am 14. d. M. Andree, der noch nicht aufgestiegen war. Die „Fram“ ist heute Vormittag 10 Uhr von Esjervö nach Drontheim abgegangen.

Straßhagen-Blechmarkt.
Hamburg, 20. August.

Der Schweinehandel verlief gut. Zuge führt wurden 1120 Stück, davon vom Norden vom Süden — Städ. Preise: Berlinischweine schwere 48 - 50 Mk. leichte 48 - 50 Mk., Saven 36 - 42 Mk. und Ferkel 44 - 48 Mk. vr. 100 Stk.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.
Angekommen:
Donnerstag, den 20. August.

Nachmittags
3,20 Emerentia, Nielson, von Karlskrona in 5 Tg.
3,40 Kulu, Everhou, von Kalmar in 8 Tg.
6,55 D. Lübeck, Paulsson, von Söderhamn in 60 Stb.
Freitag, den 21. August.

Vormittags
4,20 D. Habritab, Lundin, von Kopenhagen in 12 Stb.
5,— D. Gaster, Albers, von Kiel in 14 Stb.
5,— D. Gebr. Wiede, Temer, von Hamburg in 1 Tg.
5,15 D. Jyden, Lund, von Ralsmä in 16 Stb.
7,— D. Svithjod, Blomberg, von Kalmar in 1 Tg.
Abgegangen:
Donnerstag, den 20. August.

Nachmittags
12,25 D. Falke, Schacht, nach Fehmarn.
7,10 D. Lübeck, Hultman, nach Kopenhagen.
7,50 D. Marie Louise, Nachwey, nach Petersburg.
9,50 D. St. Geil, Bolmer, nach Hvidbysall.
Freitag, den 21. August.

Vormittags
6,40 D. Etta, Bierkorff, nach Weile.
8,05 D. Thor, Madien, nach Nafskov.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr 8: 6,40 u. W., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.
D. Frei ist in Kbo angekommen.
D. Burg ist in Stettin angekommen.
D. Dana ist in Stockholm angekommen.
D. Stadt Lübeck ist in Memel angekommen.
D. Alpa ist in Karlskrona angekommen.

den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Ich nehme meine Beleidigungen gegen Frau Pisch mit Bedauern zurück und bitte sie um Verzeihung.
Lotise Hübsch geb. Adam.

Zu vermieten eine heizbare Stube in der Stadt an eine alleinlebende Frau.
Näheres Emilienstraße 16a, 1. Stg.

Zum 1. Oktober eine Wohnung zu verm.
Kollenstraße 21

Gut möbilitres Parterrezimmer u. Logis.
Fischergrube 81.

Abgeschlossene erste Etage, 3 Stuben mit Anbehör.
Fischergrube 81.

Eine große Parthei nur neuer Muster in Tapeten u. Borden, 10 Pf. an bei H. E. Koch, Marlesgrube 45.

Die grösste Auswahl fertig. Herren- u. Knaben-Garderoben
neueste Facons, billigste Preise.
Louis Levy, Klingenberg 5, Ecke Marlesgrube.

Freiden- und Filzhüte empfiehlt **W. Schwabroh, Gutmacher**
Reparaturen prompt und billig. Fischergrube 35.

Für die Hausfrau! Grosse Ersparniss!!!
Otto Voigt's „Reiner Malz-Caffee“
das Pfund 24 Pfg.
concurrirt erfolgreich mit den theuren, in den Fabriken gepackten Marken. Jedes Quantum wird mittelst Electromotorenbetrieb schnellstens gemahlen. Wiederverkaufers Vorzugspreis.
Obere Fleischhauerstraße 14. **Otto Voigt.**
Abtheilung Colonialwaaren: Laden rechts.

Mode 1896 Grösste Auswahl Mode 1896
Herren- u. Knabenhüte
von den elegantesten bis zu den billigsten.
Rudolph Rose, Königstr. 61, Fleischhauerstraße.

Erlaube den Genossen, der am Montag meinen Schirm aus Stehr's Lokal mitgenommen hat, denselben in der Expedition dieses Blattes abzugeben.

Donntag ein Schirm stehen geblieben in Israelsdorf. Abzuholen bei **J. Stahl, Marousfelbesitzer.**

Minorkabähne sind zu verkaufen. Schlagenstraße 38.

Ein großer Fiechhund ist wegen jugendlicher Preiswerth zu verkaufen. Angebote unter **W. D.** an die Expedition dieses Blattes.

Ein gut erhaltener moderner Kinderwagen ist billig zu verkaufen
F. Schulz, Markstraße 49.

Zum Ohrringereinstechen empfiehlt sich Frau **E. Hannemann, Marlesgrube 6, part.**

Hansa Extra Margarine
ist stets frisch und in der meisten Geschäften zu haben.

Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“
J. Schröder & Co.
Vertr.: **Wilh. Hammer, Glockengießerstr. 17.**

Filz- und Stroh-Hüte
Schlipse und Hosenträger
empfehl zu billigen Preisen
C. H. Wessel, Kupferschmiedestr. 15
F. Meyer's Schuhwaaren-Magazin
Lübeck, Hürstraße 118
empfehl
dauerhaftes Herren-, Damen- und Kinderfußzeug
zu billigen Preisen.
Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen in nur dauerhafter Ausführung.

Lange Schaft- u. Stulpen-Stiefel
11, 12 und 14 Mark.
Nur prima Waaren.
Große Auswahl!
Blumenthal's
Schuhwaaren Fabrik
Lübeck, Hohlmarkt 1.
Ecke der Handstraße.

Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Gese und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten
Biere in Flaschen
mit Patent- oder Siegel-Verschluss.
Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind: Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtigkeit. Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Deffnen. Hochachtungsvoll
Lübeck 1896. **Hansa-Brauerei.**

Hochfeine 5 und 6 Pfennig-Cigarren.
Cigarrenspitzen, Schagpfeifen, Spazierstöcke in großer Auswahl.
C. Wittfoot, Hürstraße 18.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrauten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebrant), empfiehlt die
Adler-Brauerei.
Inh.: **G. Teichgräber.**

Hermann Grabow

Mechanische Schuhwaaren-Fabrik, Burg bei Magdeburg.
 Filiale: Lübeck, Breitestraße 47.

Wir verkaufen unsere Fabrikate zu festen abgestempelten Fabrikpreisen gegen Baarzahlung. Der Preis eines jeden Paares ist auf die Sohlen gestempelt, eine Uebervorteilung unserer Kundschaft ist daher ausgeschlossen.

Unser Lager ist in Schuhwaaren jeder Gattung und Größe — für die bevorstehende Frühjahr- und Sommer-Saison — überaus reich sortiert und empfehlen wir u. A.:

Herren-Mosleder-Besatz-Zugstiefel . . .	von Mk. 3,75 an	Damen-Lasting-Morgenschuhe . . .	von Mk. 1,75 an
Herren-Mosleder-Zughalbschuhe . . .	" " 3,50 "	Damen-Bautoffel . . .	" " 0,35 "
Damen-Mosleder-Zugstiefel . . .	" " 2,85 "	Kinder-Schuhe . . .	" " 0,25 "
Damen-Mosleder-Schnürhalbschuhe . . .	" " 2,75 "	Damen-Ballschuhe . . .	" " 1,95 "

In feinen Herren-, Damen-, Mädchen- und Kinderschuh aus Satin, russisch, Kalbleder, Kalblack, Hindlack, Chevreau (Grison, Paris) u. s. w. in hocheleganten Ausführungen und den neuesten Facons haben wir bei vorzüglichsten Qualitäten zu unerreicht billigen Preisen reichhaltige Auswahl, worauf wir ein verehrliches Publikum ganz besonders aufmerksam machen.

Jeder von uns fabrizirte Stiefel hat Lederbraundsohle, Lederhappe und Lederabsatz.

Credit!

Respektable Leute erhalten gegen wöchentliche, monatliche oder vierteljährliche

Theilzahlungen
 Waaren jeder Art

als Manufaktur- und Modewaaren, Herren- und Knaben-Garderoben, Damenkonfektion, Mäntel, Jacketts, Umhänge, Möbel und Betten, Teppiche und Gardinen, Kinderwagen, Regulatoren etc. etc.

S. Sachs,
 Ausstattungs Magazin,
 23 Johannisstraße 23.

Hüte

mit Arbeiter-Controlmarke empfiehlt Genosse

A. Pohl, Lübeck, Marlesgrube 40

Die billigste Bezugsquelle für Leisten, Leder und Schuhmacherartikel ist nur in der Lederhandlung von C. Grimm, Schumacherstraße 6.

Uhren reinigen . . . 1,50,
 Federn einsetzen . . . 1,50,
 Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
 Uhrmacher,
 Süßstraße 32.

Die Schweineschlachtere

von **W. Strohfeldt**
 73 Glockengießerstraße 73
 empfiehlt:
 Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
 Karbonade . . . Pfd. 60 Pf.
 Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
 Speck, fett u. mager Pfd. 55 Pf.
 Kalbfleisch . . . Pfd. 35 Pf.
 Nur hiesige Waare.

Rasir-Salon.

Handlung von Cigarren etc. in befannter Güte von

Carl Lüdecke, Arminstr. 2d.

Erla

als vorzügliche 5 Pfg.-Cigarre empfiehlt

Franz Schwedt.

Kinderwagen

Empfiehlt eine Parthie zurückgekehrt wird billigt abgegeben bei

H. Ernst, Mühlenstraße 4.

Frisch geräucherte Sprotten

Empfiehlt hiesige **Johns. Boy, Fischhandlung, Breitestraße 56, Wahnstraße 16, Telephon 115, Mauer 84.**

Ausflug

sämmtlicher

Gewerkschaften und Vereine

nach Israelsdorf

mit fünf Musik-Kapellen, Fahnen, Bannern u. s. w.
 am Sonntag den 23. August 1896.

Abmarsch vom Burgfelde Nachm. 2 Uhr, von Israelsdorf Abends 7 1/2 Uhr. Beginn der Aufstellung 1 1/2 Uhr.

Festrede

gehalten vom Reichstags-Abgeordneten **Adolf von Elm.**

Karten à 30 Pf. sind zu haben bei **H. Mützel, Arminstraße 1a, Anton Münzner, Alshöhe 17, A. Fölsch, Tüfenhagen 30, Carl Wittfoot, Süßstraße 18,** und in der Exped. des Lübecker Volksboten, Gr. Altesfähre 35/37.

Für die Karte wird eine Laterne mit 2 Lichtern auf dem Festplatze verabfolgt.

Die Karten sind während des Zuges sichtbar zu tragen und ist den Anordnungen des leitenden Fest-Comitees unbedingt Folge zu leisten.

Das Fest-Comité.

Am Festtage erscheint eine Festzeitung.

Vorläufige Anzeige.

Circus A. Lobe

größter Zelt-Circus der Gegenwart

hoch komfortabel eingerichtet, durchweg elektrisch beleuchtet, 120 Personen, 40 Pferde, 20 Mann starkes Orchester (Streichmusik) u. s. w. trifft am 29. August früh ca. 7 Uhr per

Extrazug von Schwerin in Lübeck ein und eröffnet seine Vorstellungen nur für etliche Tage auf dem Burgfelde.

Frankfurter
Margarine
 stets frisch zu haben in vielen Detailgeschäften.

Achtung Schmiede!

Abmarsch zum Gewerkschafts-Ausflug von Spahrman, Hundestraße 101, punkt 1 1/2 Uhr Mittags.

Um rege Betheiligung ersucht **Die Ortsverwaltung.**
 NB. Allen Kollegen zur Erinnerung, daß am Sonnabend den 22. August unsere Mitglieder-Versammlung stattfindet.

Achtung!

Metallarbeiter!

Versammlung zum Gewerkschafts-Ausflug am Sonntag den 23. August, Mittags 1 Uhr bei **F. Leeke, Lederstraße 3.**

Um zahlreiche Betheiligung ersucht **Die Ortsverwaltung.**

Restaurations „Zur Drehbrücke.“
 Ausschank von ff. Gausabier.
 Seidel 10 Pfg.
Wilh. Menschel.

Schwartau-Kensefeld.

Die Mitglieder des Sozialdemokratischen Vereins werden ersucht, sich zum Gewerkschafts-Ausflug nach Israelsdorf am Sonntag den 23. August, Mittags präcise 12 Uhr, im Vereinslokal bei **Hrn. G. Sternberg in Kensefeld** einzufinden. Auch Nichtmitglieder sind hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Achtung Holzarbeiter!

Die Teilnehmer am Gewerkschafts-Ausflug wollen sich Mittags 1 Uhr bei **F. Leeke, Lederstraße 3,** versammeln. Abmarsch präcise 1 1/4 Uhr.

Um zahlreiche Betheiligung ersucht **Die Lokalverwaltung.**

Empfehle allen Freunden und Genossen zum Gewerkschafts-Ausfluge meine

Würfel-Bude.

Achtungsvoll **W. Mühlings.**



Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck

Versammlung zum Gewerkschafts-Ausflug am Sonntag den 23. August, Mittags präcise 1 Uhr, bei **Rumohr, Marlesgrube.** Der Fahrwart.

Gennburg's Concerthalle

Täglich: Großes humoristisches Concert der musikal. Ewons Gebr. Belli. (Urkommische Instrumente.) Anfang Wochentags 7 Uhr Abends, Sonntags 4 Uhr Nachmittags.

Auf dem Burgfelde.

Original-mechanisches Theater Morieux.

Gehenswürdigkeit ersten Ranges. Eigene elektrische Beleuchtung. Täglich 2 Vorstellungen. Anfang 5 und 8 1/4 Uhr.

Sonntag: 3 große Vorstellungen. Anfang 4, 6 und 8 Uhr

Entree: Numm. Stuhlsitz 80, 1. Platz 60, 2. Platz 40, Gallerie 20 Pf. Kinder bis zu 10 Jahren Stuhlsitz 50 Pf., 1. und 2. Platz die Hälfte. Gr. stets wechselndes Programm.

„Armut schändet nicht.“

Ein schöner Spruch! Nur darf man nicht näher zu sehen, sonst erweist er sich als eitel Schwindel.

Du, reicher Mann, zieh' einmal Deinen feinen neu-modischen Rock aus und lege das abgetragene durchlöcherzte, zerfranste Gewand des Armen an. Zieh' Deine eleganten, glänzend gewichsten Stiefletten aus und stecke Deine zarten Füße in grobe schadhafte Schuhe.

Nimm Deinen glänzenden Seidenfilz vom parfümirten Kopf und bedecke Dein wohlgestriegeltes Haupt mit einem von Wind, Wetter und Straßenschmutz entstellten struppigen Wollhut.

Bege Stehstragen, Manschetten, Schlips und Glacehandschuhe bei Seite, laß' Deinen theuern Spazierstock in der Ecke stehen, ergreife einen selbstgeschneidene Naturprügel und wandere in die „freie“ Welt hinaus. Vergiß aber auch nicht, Dein wohlgefülltes Portemonnaie zu Hause zu lassen, und dann: „Hinaus in die Ferne!“

Wenn Du wieder heimkommst — per Schub! dann kannst Du was erzählen. Du hast Dir in wenigen Tagen mehr Lebenskenntnis erworben, als wenn Du viele Jahre in der Bibliothek eines Professors herumgewühlt hättest.

Wie ein Mittagessen für Geld schmeckt, und wie es sich auf einem Nachtlager für Geld schläft, wußtest Du schon vorher. Jetzt erfährst Du auch einmal, was für ein Mittagessen und was für ein Nachtlager „für gute Worte“ zu haben sind.

Und wenn Du vorher schon einen Gendarm oder Polizisten von anderen Menschentindern unterscheiden konntest, jetzt erst wird Dir ihre ganze „Größe“ klar. „Ich bin ein rechtlicher Mann, ich thue recht und scheue Niemand,“ redest Du Dir vor. Aber wenn der Polizeimann sein prüfendes Auge auf Dich armen Teufel auf der Landstraße richtet, dann pocht doch Dein Männerherz an die Rippen. In Deiner schäbigen „Kluft“ wird es Dir plötzlich glühheiß. Deine leeren Taschen ziehen Dich nieder, und Dein knurrender Magen raubt Dir den sichern Ton der Stimme.

„Armut schändet nicht!“ Nein, gewiß nicht! — Aber wer kein Geld hat, wird arretirt!

Du glaubst wohl, man führe Dich in einer geschlossenen Droschke auf die Polizei? O nein, mein Freund, durch die ganze Stadt geht es neben dem Mann mit der Uniform her. Du magst ein Gesicht machen, wie Du willst, es glaubt Dir doch Niemand, daß der bärtige Gendarm Dein lieber Onkel sei, den Du einmal besuchen wolltest. Und wenn Du es immer noch nicht glaubst, daß Armut schändet, dann kannst Du jetzt Deine „Schande“ in den Gesichtern der Vorübergehenden lesen.

Aber wer kein Geld hat, der kann ja zu Hause bleiben, denkst Du; da weiß man doch, daß er ehrlicher Leute Kind ist und achtet ihn als Mitbürger und Menschenbruder. Ach ja, aber „gesellschaftsfähig“ ist er nicht, und wenn ihn vielleicht Noth und Krankheit dazu zwingen, eine öffentliche Armenunterstützung anzunehmen, dann nimmt ihn der Staat und die „Christ-

liche“ Gemeinde seine bürgerlichen Ehrenrechte. Er darf weder abstimmen, noch wählen, noch sich wählen lassen zu all' den wohlangeordneten Versammlungen in Reich, Staat, Stadt und Dorf.

„Armut schändet nicht!“ Nein, gewiß nicht! — Aber wer kein Geld hat, der hat in öffentlichen Angelegenheiten nichts zu sagen, so viel er vielleicht auch zu sagen hat! Das Gesetz hängt ihm einen Maulkorb vor. Wie die Hunde über die Mundsperrre denken, wissen wir nicht, aber die Menschen halten sie für eine Schande!

Was für die Allerärmsten gilt, das gilt mehr oder minder für Alle, die nur so viel verdienen, als sie zur Lebensnothdurft unumgänglich brauchen. Einerlei, ob der „gemeine“ Mann in die Fremde geht, oder ob er zu Hause bleibt, nirgends sieht ihn der „vornehme“ Herr als ebenbürtig an. Und da macht die Staatsform gar keinen Unterschied. Ob Monarchie oder Republik, ist völlig gleichgültig. Ueberall ist er ein Mensch niedriger Ordnung, den man zuweisen mit herablassendem Wohlwollen, häufiger noch mit hochfahrender Grobheit behandelt. — Wer aber Geld hat, der schwimmt allerwärts oben, und gar viele rechnen es sich zur Ehre an, ihn zu ehren.

So ist es! — So sollte es aber nicht sein! Der größte Theil der Reichthümer, die sich heute in den Händen Einzelner angesammelt haben, ist auf eine Art erworben, die vor dem Richterstuhl einer höheren Gerechtigkeit unmoralisch ist.

Und wer diesen Reichthum ehrt und sich vor seinem Besizer bückt und diese ungerechten Besitzverhältnisse vertheidigt, der macht sich zum Mitschuldigen des Ausbeuters.

Darum Kopf hoch und Rücken gerade, so bald ein Geldmensch auf der Bildfläche erscheint!

Wägen die Reichen die Reichen ehren — das arbeitende Volk ehrt nur den, der sich von seiner Arbeit nährt und der für das unterdrückte, ausgebeutete Volk unerschrocken und uneigennützig seine Stimme erhebt! —

Von den Bäckermeistern.

Der Verbandstag der deutschen Bäcker-Innungen tagt gegenwärtig in Breslau. Die Reichsregierung hat zu den Verhandlungen zwei Vertreter in den Geheimen Obergerungsräthen Sieffert und Wilhelm abgeordnet, die an Theilnahme an dem Verbandstage sich freilich darauf beschränkte, daß einer derselben, Geheimrath Sieffert, dem Bedauern des Ministers Brestel, nicht selbst anwesend sein zu können, Ausdruck gab und dem Bäckergewerbe Wohlthat und Gedeihen wünschte.

Den ersten wichtigsten Gegenstand der Beratungen machte natürlich der Maximalarbeitstag und die Bäckerverordnung des Bundesrathes aus. Die Referenten, Obermeister Bernard-Berlin und Blinkmann-Hamburg, erklärten mit großer Entrüstung, daß sich die Bäckermeister jene Verordnung unter gar keinen Umständen gefallen lassen könnten; mehr wie die Hälfte der Bäcker

sei in ihrer wirtschaftlichen Existenz durch die Wirkungen der Verordnung bedroht, die Autorität der Meister gegenüber den Gesellen werde in Frage gestellt u. Herr Blinkmann meinte unter anderem: Man habe das Gefühl, daß die Staatsregierung die Sozialdemokratie gewissermaßen absichtlich durch die Verordnung unterstützt habe. Eine Versammlung von 800 Bäcker-Gesellen wäre vor Erlass dieser Verordnung niemals möglich gewesen, am wenigsten aber eine Versammlung, in der sich eine solche Unzufriedenheit mit den Meistern offenbart habe. Die Verordnung habe die Sozialdemokratie gestärkt. Die Gutachten der Reichskommission für Arbeiterstatistik enthielten häufig einen so stark sozialdemokratischen Ton, daß man sie sehr gut in einem Leitartikel des Vorwärts hätte lesen können.

Natürlich bestritten die Redner mit edler Dreistigkeit das Vorhandensein irgendwelcher nennenswerthen Uebelstände in den Bäckereien. Die Arbeitszeit im Bäcker-gewerbe werde sich schon „von selbst“ verringern, wie das thatsächlich seit 1885 schon um eine volle halbe Stunde geschehen sei. Die große Mehrheit der Bäckermeister müsse selbst mindestens ebenso schwer körperlich arbeiten, wie die Gesellen, und dazu käme für die Meister noch eine nicht unwesentliche geistige Arbeit!

In solchen und ähnlichen Ausführungen bewegten sich die Referate und die sich daran anschließende kurze Debatte. Es war denn auch kein Wunder, daß die Entrüstung der biederen Bäckermeister sich sehr laut geltend machte, als namens der Bäcker-Innung Concordia in Berlin der Referent Gemeinhardt-Berlin den Antrag begründete: „Der Verbandstag wolle beschließen, die Staatsregierung zu ersuchen, die Nacharbeit im Bäcker-gewerbe durch gesetzliche Bestimmungen zu verbieten.“ Die ob dieses Antrages entstehende Unruhe war so groß, daß die Ausführungen des Referenten völlig unverständlich blieben, und mit allen gegen eine Stimme wurde der Antrag dann ohne Diskussion abgelehnt.

Dagegen wurde mit gleicher Mehrheit folgende gegen den Maximalarbeitstag im Bäcker-gewerbe gerichtete Resolution angenommen:

Schon die kurze Spanne Zeit seit Einführung des Maximalarbeitstages im Bäcker-gewerbe hat allen davon Betroffenen die klare Erkenntnis gebracht:

1. daß die Verordnung des Bundesrathes nur in denjenigen Betrieben vollkommen durchführbar ist, in welchen in zwei Schichten gearbeitet werden kann,
2. daß die Verordnung zu unzähligen unerquicklichen Streitigkeiten zwischen Meister und Gesellen Veranlassung giebt, zu solchen auch bereits geführt hat und dies noch in weit stärkerem Maße thun wird, wenn erst die zuständigen Behörden energischer über die Befolgung der einzelnen Bestimmungen der Verordnung wachen werden,
3. daß durch die Verordnung die Autorität der Meister in den eigenen Werkstätten, ihr Einfluß auf die Leistungen der Gesellen und hiermit die Möglichkeit nutzbringender Fortführung ihrer Betriebe vernichtet und in natürlicher Folge davon Tausende

Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhard Schäpfer-Perasini.

(3. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wohin sollte ich mich denn auch wenden, als die Thüren hinter mir zufielen? Ich lebte ja nun doch einmal und war kein vernunftloses Thier. Nur hierher konnte ich gehen, wo ich hoffte, einen Menschen vorzufinden, der über all die Klippen hinaus, das Lebensschiff festhielt, am Steuer blieb. Ich sehe jetzt ein, daß es eine tolle Hoffnung war. Mein Weib war nur ein schwaches Geschöpf, dem Haufen der Quäler gegenüber; wer bricht unter solchem Sturm nicht zusammen!

Seine Stimme hatte am Schlusse viel an Festigkeit verloren, sie ist weicher, fast wehmüthig geworden.

Das Oberhaupt der Stadt betrachtete den Sprecher mit ganz erstauntem Gesicht. Wie dieser Mann nur reden konnte; es ist kaum faßlich. Und doch — er hat Recht in Manchem — wenigleich man's nicht zugehen darf. Vielleicht war er doch weniger schuldig — in tieferem Sinn — als der Gerichtshof annahm.

Es soll ja Unglückliche geben, die in der Aufregung eben handeln müssen, wie es das heiße Blut verlangt, ohne Ueberlegung, ohne eigenen Willen. Doch darüber zu grübeln war nutzlos, besonders diesem Weibold gegenüber, der nun eben zu den Gezeichneten zählte, die man nirgends gern sieht.

„Sie sprechen viel,“ versetzte endlich der Bürgermeister, „und nachdem Sie doch bereits um Alles wissen, weiß ich wirklich nicht, was Sie zu mir führt? Ihr Haus ist verkauft und mit dem Rest Ihres Vermögens ist Ihre Frau von hier verzogen.“

Weibold trat näher. Seine Hände pressen die Hüt-trempe und seine Stimme klingt ruhig, bittend:

„Herr Bürgermeister, sagen Sie mir, wohin sich meine Frau gewendet hat.“

Der beleibte Herr wird einigermaßen ärgerlich.

„Sie fragen da umsonst, ich kann Ihnen keine Antwort geben.“

„Das kann Ihr völliger Ernst nicht sein. Ich müßte ziellos in der Welt umherirren, immer suchend nach meiner Familie.“

„Hören Sie, Weibold, als Ihre Frau von hier ging, hatte ich offenes Bedauern ihres Schicksals wegen. Ich mußte auch an die Kinder dabei denken. Nun ist es möglich, die Frau erholte sich von dem schweren Schlage, fand vielleicht Vergessen, eine friedliche Ruhe. Sie müssen doch einsehen, daß es sträflich ist, wenn Sie in einem solchen Augenblick vor die Familie treten, die jahrelang trachten mußte, die Flecken zu verwischen, die Sie ihr bereitet, lassen Sie also den Leuten ihre Ruhe.“

Friedrich Weibold starrt den Bürgermeister fassungslos an.

„Ich höre, Herr — aber ich verstehe dieses nicht recht. Bin ich nicht der Gatte jener Frau, der Vater ihrer Kinder?“

„Nun ja, der äußern Form nach, allerdings. Frau Weibold that nicht gut, als sie sich weigerte, auf Scheidung zu dringen und später den Skandal nicht abermals erwecken wollte. Sie dachte vielleicht auch, daß Sie selbst niemals mehr dieses Recht in Anspruch nehmen würden.“ Und da Weibold noch immer nicht begreifen will, wird der sonst so gemüthliche Herr recht hitzig. „Bedenken Sie doch, Mann, welch' eine Last Sie der Armen Frau wären, ein Hemmnis bei Allem, was sie beginnen will!“

„Und meine Kinder?“ fragt der Unglückliche leise.

„Ihre Kinder? Nun, da ist es doch besser, Sie sind tot für diese, als daß man ihnen sagen muß: das ist Euer Vater; er schlug einen Menschen tot und saß dafür fünfzehn Jahre.“

Weibold winkt hastig ab.

„O, es ist eine erbärmliche Welt! Sie ist zu Allem fähig! Fürchten Sie nicht, Herr Bürgermeister, daß ich das jetzige — Glück meiner Familie stören werde. Aber sehen — nur sehen muß ich sie. Und wenn es nicht anders geht, schleiche ich des Nachts, wie der Dieb, hinein und stehle mir solch einen unschuldigen Blick. Und dann will ich meinetwegen wieder weiter mit dem Brandmal, hinein in's Land, oder hinüber in das große Wasser. Vielleicht, wenn es mich an der Heimathscholle festhalten will, thue ich aller Welt noch einen weiteren Gefallen. Wo der Rheinstrom fließt, hat Mancher Vergessen gefunden; da unten schläft sich's auch ruhig für Menschen, die man überall verstoßt. Aber ehe ich an Alles dies denke, muß ich meine Familie sehen. Sie kennen ihren Aufenthalt, Herr Bürgermeister und ich werde mich Ihres Entgegenkommens gewiß nicht unwürdig zeigen.“

Der Bürgermeister streift über die Wölbung seines stattlichen Leibes. Er zuckt die Schultern.

„Ich bitte, Herr Bürgermeister!“

Es grohlt und hebt in dieser Stimme und dabei wird es dem dicken Herrn sehr unbehaglich. Solch' ein Mensch ist zu Allem fähig, wenn ihn die Verzweiflung faßt. Er muß ihn wenigstens fortbringen.

„Genau Auskunft kann ich Euch unmöglich geben. Frau Weibold hat, so viel mir bekannt, von der Regierung die Erlaubniß erhalten, ihren bisherigen Namen abzugeben. Den jetzigen weiß ich nicht. Was ihren Aufenthalt betrifft, wendet Euch links-rheinisch. Mehr kann ich nicht sagen.“

Er wandte sich um dabei.

Friedrich Weibold murmelt etwas, was wie Dant klingt, macht eine kurze Verbeugung und geht.

Das Oberhaupt der Stadt fährt sich mit dem Luche über die glänzende Platte, die sich feucht anföhlt.

„O, diese entlassenen Sträflinge! Ich werde an die

